

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **55/56 (1910)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

falls am rechten Ufer, durch die Bauleitung Bregenz. Die Bauleitung Rorschach erhielt den Auftrag, die vorbereitenden Studien zur Beschaffung des gesamten Kiesbedarfes von rund zwei Millionen Kubikmeter vorzunehmen.

Der VIII. Kongress für Heizung und Lüftung wird vom 11. bis 14. Juni 1911 anlässlich der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden stattfinden. An dem Kongress können alle diejenigen teilnehmen, die durch ihre Tätigkeit als Fabrikanten oder Ingenieure der Heizungs- und Lüftungstechnik nahestehen oder in ihrer amtlichen, privaten, wissenschaftlichen oder praktischen Wirksamkeit ein besonderes Interesse für die Förderung des Heizungs- und Lüftungswesens haben.

Konkurrenzen.

Reformierte Kirche und Pfarrhaus zu Saignelégier. Der reformierte Kirchenrat in Saignelégier schreibt mit Termin vom 15. Februar 1911 unter den schweizerischen Architekten einen Wettbewerb aus zur Gewinnung von Plänen für eine reformierte Kirche mit 250 Sitzplätzen und Pfarrhaus im Gesamtkostenbetrage von 100 000 Fr. (ohne Glocken, Turmuhr und Orgel). Das Preisgericht setzt sich zusammen aus den Herren *Bouchat*, Präsident des Kirchenrates, *William Renk*, Architekt, in Tavannes, Reg.-Rat *A. Stöcklin*, Architekt, in Basel, und *Adolph Tièche*, Architekt, in Bern. Zur Verteilung an die drei besten Entwürfe ist dem Preisgericht die Summe von 2000 Fr. zur Verfügung gestellt. Grundsätzlich ist vorgesehen, dem Gewinner des ersten Preises die Ausarbeitung der Ausführungspläne und die Bauleitung zu übertragen, immerhin mit dem Vorbehalte für den Kirchenrat, diese Bestimmung noch abändern zu dürfen. Verlangt werden alle Fassaden, zwei Grundrisse und Schnitt in 1:100, ein Lageplan, eine perspektivische Ansicht, ein Bericht nebst summarischem Kostenanschlag. Das Programm nebst Lageplan kann bezogen werden vom Conseil de la paroisse réformée à Saignelégier.

Nationaldenkmal in Schwyz (Bd. LVI, S. 286). Das Preisgericht, das die fünf zum engern Wettbewerb eingelaufenen Entwürfe zu begutachten hatte, hat am 21. und 22. d. M. in Schwyz getagt und ist zu dem einstimmigen Beschluss gelangt, das von Herrn Dr. *Richard Kissling* eingereichte Modell, das sich als eine vorzüglich gelungene Weiterbildung seiner Idee des ersten Wettbewerbes¹⁾ darstellt, zur Ausführung zu empfehlen. Es wurde ferner beschlossen, dem Denkmal einen ihm untergeordneten architektonischen Hintergrund anzufügen, der dem Denkmal eine etwas breitere Basis geben soll. Dieser wäre mit einigen Reliefs zu schmücken, die im Gegensatz zu der kriegerischen Haltung der Hauptfigur Szenen aus dem friedlichen Kulturleben der Eidgenossen zur Darstellung bringen würden. Für die Ausführung dieser Reliefs wird einstimmig Herr *Ed. Zimmermann* in Stans, der ebenfalls am Wettbewerb teilgenommen, empfohlen.

Literatur.

Die Villa. Eine Sammlung moderner Landhäuser und Villen zumeist kleineren Umfangs. Zweite, wesentlich abgeänderte und vermehrte Auflage. 76 Tafeln 32 × 40 cm in Lichtdruck nebst einem mit Titelbild und zahlreichen Grundrissen geschmückten einleitenden Text. Leipzig 1910, Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. Preis in Mappe 24 M.

Das Werk bezweckt zunächst im Vorwort die Erwägungen kurz und klar zu begründen, die den baulustigen Laien veranlassen sollen, sich der Führung des erfahrenen Architekten zu überlassen, wodurch in mehrfacher Weise dessen Honorar reichlich wieder eingebracht werde. Es will also in gewissem Masse den Architekten bei Acquisition neuer Aufträge unterstützen. „Der künstlerisch schaffende Architekt“, heisst es da u. a., „wird vor allem Mass halten in Formen und Ausdrucksweise, den richtigen Masstab wählen und die richtigen Mittel. Er wird das bescheidene Einfamilienhaus nicht als Ritterburg oder Palazzo ausbilden, er wird nicht durch ungezügelter Gestaltungsdrang und durch gefährliches Ringen nach Neuem, noch nicht Dagewesenem, Ruhe und Einheitlichkeit des Gesamtbildes gefährden und die Nachbarn zu übertrumpfen suchen, sondern in weiser Selbstzucht sein Werk vor allem dem Gesamtbild der Strasse und Landschaft ein- und anpassen. Er wird auch aus

¹⁾ Siehe Band LIV Seite 187 mit Abbildungen.

der örtlichen Ueberlieferung und den aus Klima und Lage sich ergebenden Vorbedingungen seiner Architektur eine bodenständige Eigenart zu gewinnen wissen.“ Wie die Ausführungen des Vorworts durch die Auswahl der dargestellten Objekte mit Beispielen belegt werden, mögen unsere Tafeln 61 bis 63 zeigen, die verkleinerte Wiedergaben nach den Lichtdrucktafeln des Werkes sind. Von bekannten darin vertretenen Architekten seien ausser den auf unsern Tafeln genannten nur einige erwähnt wie Messel, Schillig & Gräbner, Billing, Schmohl & Stähelin, Claus Mehs, Kayser & v. Groszheim, M. H. Kühne, von Schweizern Rittmeyer & Furrer, InderMühle, Pflughard & Häfeli, Walter Joss. Mehr noch als in der ersten Auflage ist der Begriff „Villa“ im weitesten Sinn als „Einfamilien- und Landhaus“ gefasst und dabei auch das eingebaute Einfamilien-Stadthaus in einigen interessanten Lösungen berücksichtigt worden. Für eine Neuauflage wäre vielleicht zu erwägen, ob nicht die paar zweifarbig gedruckten Tafeln besser wie die übrigen einfarbig zu drucken wären. Das Werk bietet dem Architekten ein reichhaltiges und anregendes Studienmaterial.

Redaktion: A. JEGHER, CARL JEGHER.

Dianastrasse Nr. 5, Zürich II.

Vereinsnachrichten.

Bernischer Ingenieur- und Architekten-Verein.

Die zweite Sitzung dieses Wintersemesters fand Freitag den 4. November auf Pfistern unter dem Vorsitz des Herrn Ingenieur *O. Tschanz* statt. In den Verein wurden neu aufgenommen die Herren Ingenieur *Pesson*, *Schneider* und *Lang*.

Zur Vertretung der Sektion Bern an der nächsten Delegiertenversammlung des S. I.- & A.-V. im Dezember in Aarau wurden die nämlichen Delegierten ernannt, die an der letzten Delegiertenversammlung schon geamtet hatten. An Stelle eines zu ersetzenden Mitgliedes wurde Herr Dr. *Moritz Probst*, Ingenieur, gewählt.

Hierauf hielt Herr Architekt *InderMühle* unter Vorweisung zahlreicher photographischer Aufnahmen einen Vortrag über:

„Die Restaurationsarbeiten am Berner Münster.“¹⁾

„Wie lange soll denn an unserem Münster noch restauriert werden?“ so hört man in Bern des öfters fragen. „Warum wird man nie fertig?“ — Wer die Ausführungen unseres Münsterbaumeisters gehört, wird bald darüber im Klaren sein, wofür das viele Geld notwendigerweise ausgegeben werden muss. Die Schicksale unseres Münsters waren eben keineswegs immer rosig. Obschon *Matthäus Ensinger*, „des werkmeisters sun von Strassburg“, der erste Baumeister am Berner Münster und eigentlicher Schöpfer des Bauplanes, von seiner Berufung im Jahre 1420 an bis 1446 ununterbrochen in Bern wohnhaft war und vermutlich noch bis 1453 die Oberleitung am Münster inne hatte, musste er doch sein Werk in total unvollendetem Zustande verlassen. Das rechte (südliche) Seitenschiff war bis zur Gewölbehöhe vollendet, wahrscheinlich waren drei Joche desselben eingewölbt und auch das rechte Hauptportal provisorisch eingedeckt. Von den linken (nördlichen) Seitenschiffen mögen bloss drei oder vier von den acht Jochen bis zu einiger Höhe gediehen gewesen sein, sicher standen die drei östlichen noch nicht und die zwei westlichen mit dem Hauptportal waren höchstens im Bau, dagegen treffen wir im Chor mit Ausnahme des Gewölbes überall auf Ensingers Spuren. Der Abbruch der alten Leutkirche fand 1449/50 statt, der Turm derselben stand noch bis 1489. Der Grund des so langsamen Fortschreitens des Baues lag in dem spärlichen Zufließen der Baugelder. *Matthäus Ensinger* baute wie sein Vater an den Kirchen von Ulm und Esslingen und gehörte der Strassburger Bauhütte an. Er war jedenfalls eingeweiht in die Regeln der Gotik, die damals als Geheimnisse streng gewahrt wurden. Ob der „niederländische Westfale“, *Eckardt Kunz*, der Münsterbaumeister, der von 1489 bis 1505 im Amte war, auch diese Kenntnisse besass, kann bezweifelt werden, indem er mehr als Bildhauer des jüngsten Gerichtes und der Schultheissenpforte hervortrat. Für die Restauration des Münsters kommt wesentlich in Betracht, dass bis auf die letzte Restaurationsperiode einzig bei den Bauteilen, die *Ensinger* zugeschrieben werden können, ein Sandstein zu finden ist, der durch die Jahrhunderte standgehalten. Es ist dies ein sehr feinkörniger blauer Sandstein, der

¹⁾ Vergl. die ausführliche, von vielen Rissen begleitete Beschreibung des Berner Münsters in Bd. XXIII, S. 75 u. ff.

sehr wahrscheinlich aus der Gurten- oder Waberen-Grube stammt. Auch *Daniel Heinz*, der zwischen 1573 und 1598 das Mittelschiff ausbaute und einwölbte, benutzte einen gelben, wahrscheinlich vom alten Ostermundigen-Steinbruch herwärts Deisswil stammenden Sandstein, der der Witterung nicht stand zu halten vermochte. Die Folgen des schlechten Materiales zeigen sich nicht nur im Aeussern im Absanden der Profile, sondern die Feuchtigkeit drang in den Stein hinein und brachte die Eisendübel zum Rosten, wodurch die feineren Werkstücke zersprengt wurden; auch die Gewölbe litten unter der eindringenden Feuchtigkeit.

Die Mangelhaftigkeit des Steinmateriales wurde schon im XV. Jahrhundert erkannt. Man glaubte damals mit einem Oelanstrich den Stein haltbarer machen zu können und der Pabst soll sogar das verwendete Oel geweiht haben. Um 1700 liess Sam. Jenner den ganzen Turm mit Oelfarbe anstreichen und am Ende des XVIII. Jahrhunderts wurde ebenfalls Oelfarbe verwendet, bis Hebler das ganze Münster mit Steinen abreiben liess. Die mit Oel getränkten äusseren Steinschichten lösen sich jedoch von dem Kern ab und bilden erst recht die Quelle grosser Restaurationskosten. In neuerer Zeit sind zahlreiche Versuche mit modernen Chemikalien gemacht worden, aber ohne mehr als ein momentanes Aufhalten der Verwitterung zu erreichen. Als günstig gegen starke Wasseraufnahme erwies sich gehöriges Tränken mit Kalkmilch. Das lässt sich aber nur selten in Anwendung bringen. Es bleibt also kein anderer Weg offen als zu einem Stein Zuflucht zu nehmen, welcher unserer Luft und der Feuchtigkeit dauernd Widerstand zu leisten vermag. Als solcher hat sich bis jetzt für die exponierten Stellen einzig der Oberkirchner Sandstein bewährt. Er besitzt 96% Kieselsäure gegen 60% des Bernersandsteines und 70% des Zegersandsteines. Der Kubikmeter der Oberkirchnersteine in roh bossierten Blöcken kommt aber franko Bern auf 150 Fr. zu stehen, was von selbst zur sparsamen Verwendung mahnt.

Eine weitere Quelle grosser Restaurationskosten bildet der Umstand, dass die prächtigen Gewölbe keineswegs kunstgerecht konstruiert sind. Anstatt dass wie bei den richtig konstruierten gotischen Netzgewölben die Gewölberippen und die Gewölbefelder eine kompakte Decke bilden, stellte es sich bei den letzten Restaurationsarbeiten heraus, dass die Rippen keine Spornen haben, auf welche sich die Backsteine der Felder stützen könnten, sondern dass die Rippen für sich ein Gewölbe bilden, über welches ein besonderes Backsteingewölbe von einer Wand zur andern gespannt ist und dass die Rippen unter sich durch keine Dübel verbunden sind. Ensinger hatte den noch erhaltenen Rippenanfängern nach zu schliessen nur einfache Gewölbe im Schiff und im Chor vorgesehen. *Peter Pfister*, der 1517 den Chor wölbte, und *Daniel Heinz*, der Baumeister des Mittelschiffgewölbes, haben dagegen ausserordentlich reiche Gewölbe gebaut, die mit ihren starken Profilierungen einen bedeutend stärkeren Schub auf das Mauerwerk und die Pfeiler ausüben, als die von Ensinger geplanten. Allerdings war schon 1473 das Gewölbe im Joch des Seitenschiffes vor der St. Jostkapelle eingestürzt oder dem Einsturze nahe, welches 1451, also noch zu Ensingers Zeit, verdingt worden war. Es scheint aber gleichwohl fraglich, ob Ensinger dort eine Schuld trifft, da er damals schon nicht mehr ständig in Bern wohnte. Nachdem die schlechte Konstruktion der Gewölbe von den Gerüsten aus erkannt werden konnte, wurden die Mängel mit allen Mitteln der modernen Baukunst so gut als möglich gehoben, dagegen müssen noch das Strebewerk auf der Südseite und einzelne Strebepfeiler der Nordseite notwendigerweise erneuert werden. Mit Beginn des nächsten Jahres werden die Restaurationsarbeiten der Seitenschiffgewölbe in Angriff genommen.

Der Münsterbauverein gab für die Arbeiten von 1887 bis Anfang 1910 1309000 Fr. aus. Davon entfallen auf den Turmausbau und Verstärkungsarbeiten 495000 Fr. Für die Durchführung der im Restaurationsprogramm als dringend und notwendig erachteten Arbeiten sind noch 300000 Fr. notwendig, welche auf 10 Baujahre zu verteilen sind. Darin sind jedoch die Arbeiten am Turmviereck, an den Portalen usw. Arbeiten, die für Erhaltung des Werkes momentan nicht dringend erscheinen und sich etwa auf weitere 550000 Fr. belaufen werden, nicht inbegriffen.

Nachdem in der Diskussion noch die Geschichte der ausserordentlich interessanten Gewölbe-Malereien und -Skulpturen zur Sprache gekommen, wurde der wichtige Aufschlüsse bietende Vortrag bestens verdankt.

W.

Gesellschaft ehemaliger Studierender

der eidgenössischen polytechnischen Schule in Zürich.

Protokoll der Herbstsitzung des Ausschusses.

Sonntag, 30. Oktober 1910, Mittags 12 Uhr, Hôtel Aarhof, Olten.

Anwesend die Herren: Präsident R. Winkler, Bäschlin, Bellenot, Bracher, Frey, Gremaud, Grenier, v. Gugelberg, Gull, Carl Jegher, Keller, Locher, Mousson, Schrafl, Studer, Zschokke; angemeldet aber nicht erschienen war Herr Kilchmann.

Entschuldigt die Herren: Charbonnier, Guillemin, Moser, Pflughard und Wagner.

Der Vorsitzende, Ingenieur R. Winkler, Direktor im schweiz. Eisenbahndepartement, eröffnet die Sitzung und begrüsst speziell die vier neuen Ausschussmitglieder, die Kollegen Bellenot, Bäschlin, v. Gugelberg und Studer. Hierauf gedenkt er mit einigen herzlichen Freundesworten des jüngst verstorbenen langjährigen Mitgliedes unserer Gesellschaft, Herrn Ingenieur J. Mast, dessen Andenken insbesondere bei den Mitgliedern des Ausschusses durch die Erinnerung an die froh verlebten Stunden in der Villa „Gaudeamus“ des Verstorbenen in Vitznau ein bleibendes sein wird. Die Anwesenden erheben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Sitzen.

1. Das *Protokoll* der letzten Frühjahrssitzung, veröffentlicht in der Bauzeitung Band LVI Nr. 1 vom 2. Juli 1910, wird ohne Verlesung zu werden genehmigt; ebenso wird das Protokoll der Ausschusssitzung vom 3. September in Neuenburg nach Verlesung genehmigt und dem Protokollführer bestens verdankt.

2. *Neu-Konstituierung des Ausschusses.* Der Vorsitzende teilt mit, dass von den bisherigen Mitgliedern des Vorstandes nur seitens des Vizepräsidenten, Ingenieur Charbonnier, noch in letzter Stunde ein Gesuch um Entlassung aus seinem Amte eingereicht worden sei. Der Ausschuss beschliesst hierauf einstimmig, auf dieses Gesuch nicht einzutreten und Herrn Charbonnier zu ersuchen, noch für eine weitere Amtsdauer das Amt eines Vizepräsidenten beibehalten zu wollen. Sodann werden die Kollegen Ed. Locher als Quästor und F. Mousson als Sekretär einstimmig wieder bestätigt.

3. *Bulletin Nr. 47 für 1910.* Der Sekretär beantragt für das Bulletin 1910 folgenden Inhalt:

1. Generalversammlung der G. e. P. in Neuenburg, 3. bis 5. September: Einladung, Programm, Lokalkomitee, Protokoll, Geschäftsbericht des Sekretärs, Finanzbericht, Rechnung, Revisionsbericht, Verzeichnis der Festteilnehmer, Festbericht aus der Schweizerischen Bauzeitung.

2. Brief an den Präsidenten des schweizerischen Schulrates betr. Vertretung der G. e. P. in der Kommission betr. Ausbildung der Konkordatsgeometer.

3. Vortrag von Herrn Regierungsrat Oberst L. Perrier an der Generalversammlung in Neuenburg.

4. Ausweis über die Leistungen der Schweiz. Bauzeitung als Vereinsorgan der G. e. P.

Der vorstehende Umfang des Bulletins wird einstimmig gutgeheissen und beschlossen, in dasselbe auch noch den in der Schweiz. Bauzeitung über Ingenieur J. Mast erschienenen Nekrolog nebst Bild aufzunehmen.

4. *Ferienarbeiten.* Ingenieur Ed. Locher, als Präsident der Kommission für die Ferienarbeiten 1910, eröffnet, dass bis jetzt nur eine einzige Ferienaufgabe von einem Studierenden der mechanisch-technischen Abteilung eingegangen sei. Professor Gull teilt mit, dass von einem Studierenden der Bauschule noch eine Arbeit eingegangen werde. — Der engere Ausschuss hat in seiner Sitzung vom 24. Oktober die Frage der Weiterführung der Institution der Ferienarbeiten eingehend besprochen und ist unter Berücksichtigung von schriftlich eingeholten Gutachten der Herren Prof. Gull, Hennings und Stodola einstimmig dazu gelangt, dem Gesamtausschuss zu beantragen, bis auf weiteres diese Institution aufzugeben, da eine grössere Beteiligung der Studierenden an den Ferienaufgaben wegen Militärdienst, Ferienpraxis, Verarbeitung des gegen früher erheblich umfangreicheren Lehrstoffes der absolvierten Semester, Vorbereitung für Diplomprüfungen usw. zur Zeit nicht mehr zu erwarten ist. An Stelle der Ferienarbeiten soll ein weiterer Ausbau der Institution der Ferienpraxis angestrebt werden, durch welche letztere jedenfalls den Gesellschaftszwecken ebenso gut gedient und zudem ein grösserer Kreis von Studierenden für unsere G. e. P. interessiert werden kann. Das Erträgnis der Wildstiftung kann ihres Reglementes wegen ohne